



Abb. 1. Die Komturburg des Deutschen Ritterordens in La Mota del Marques (früher La Mota de los Alimanes). Luftaufnahme um 1930 mit dem Blick auf die Ruine des Bergfriedes (errichtet von 1222 an)

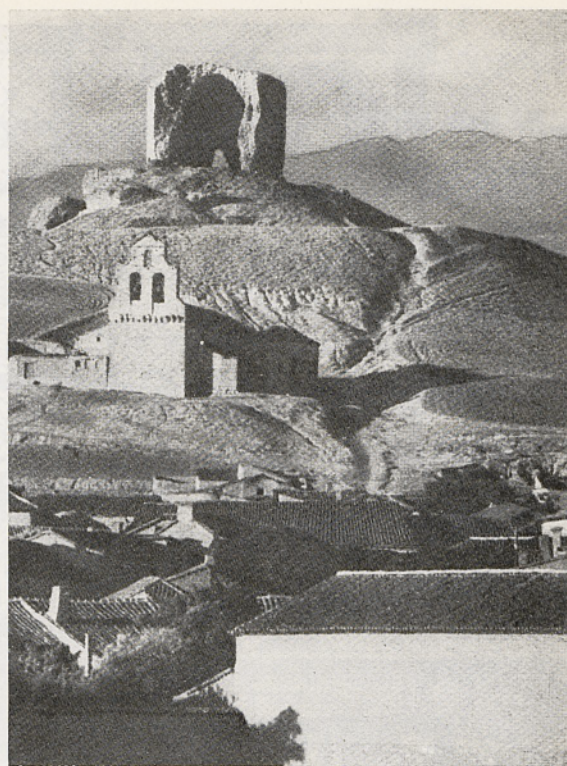


Abb. 2. Blick von Westen über die Dächer des Orts La Mota hinweg auf den Burgberg

Niels von Holst

ZUM FRÜHEN BURGENBAU DES DEUTSCHEN RITTERORDENS IN SPANIEN UND IN PREUSSEN

Um 1900 wurde der Typus der Komturburg des Deutschen Ritterordens in Preußen — der Geviertbau — erstmals Gegenstand kunsthistorischer Überlegungen hinsichtlich seines Auftauchens wie seiner Vorbilder. Die erste Frage ließ sich beantworten, die zweite blieb kontrovers. Nach einem Aufstandsversuch von Neubekehrten zwischen Weichsel und Pregel, der durch einen Sieg heidnischer Litauer über ein Ordensheer 1260 ausgelöst worden war, erfolgten zahlreiche Burgenneubauten; die bis dahin meist behelfsmäßig aus Holz oder aus Feldsteinen errichteten, im Grundriß dem Gelände angepaßten Burgen wurden übergangslos durch hochaufragende Geviertbauten aus Backstein abgelöst: sicherheitshalber befanden sich Aufenthalts- und Schlafräume über mehreren tiefer gelegenen Geschossen; ein oberer Wehgang sowie zinnenbekrönte Ecktürme dienten der Verteidigung.

Was die Herkunft des Geviertbaus angeht, so sprachen Ehrenberg, Dehio und andere vage von „Stauferburgen im Süden“ oder von „orientalischen Erinnerungen“. Bekanntlich wurden jedoch weder in Palästina noch im staufischen Süditalien Ziegel verwendet; als Gesamttypus ähnliche Bauten (in Haustein) finden sich zwar zwischen Jerusalem und Syrakus, weichen jedoch in Einzelheiten stark ab¹). So gewann der 1929 geäußerte Gedanke an eine „Neuschöpfung“ dieses Burgentyps an der Weichsel viele Anhänger. Wir bieten eine dritte Antwort an: der Geviertbau der Deutschordensburgen zwischen Weichsel und Narwafluß ist eine Nachahmung des spanisch-islamischen Alcázar. Wenig bekannte bzw. neuermittelte historische Tatbestände und baugeschichtliche Zusammenhänge werden diese These stützen.

Friedrich II. erhielt kurz vor seiner Kaiserkrönung, noch in Süddeutschland weilend, 1219 den Besuch einer königlich-kastilischen Gesandtschaft, welche eine staufische Prinzessin als künftige Gemahlin des jungen Königs Ferdinand III. erbat. Die Wahl fiel auf Beatrix, eine Tochter König Philipps von Schwaben. Von Deutschordensrittern begleitet reiste die Braut über Paris, wo der den Staufern befreundete König Philippe Auguste die Deutschen und Spanier aufnahm, nach Burgos. Als Königin wirkte die kluge und selbstbewußte Enkeltochter von Barbarossa fortan bei vielen Entscheidungen ihres Gemahls mit²).

1221 oder 1222 kam der damalige Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Hermann von Salza, ein erstes Mal auf kurze Zeit nach Kastilien, wo sein Orden vom Königspaar Landgebiet nordwestlich von Tordecillas erhielt. Hier ließ sich 1978 die Ruine eines mächtigen Bergfriedes als Rest der Komturburg „La Mota de los Alimanes“ erweisen und die Zugehörigkeit einer kleinen Turmburg im benachbarten Tiedra feststellen. Diese ersten, je in Stein errichteten Burgen des Deutschen Ritterordens wurden von 1222 an hochgeführt. Man zog lokale Kräfte heran, jedoch sind dabei modernste französische, in Spanien sonst unbekannt Wehrbaugedanken verwirklicht worden; daraus ergibt sich die Beteiligung von Deutschordensrittern, welche Beatrix nach Spanien begleitet hatten³).

Im Herbst 1231 erschien Hermann von Salza ein zweites Mal am kastilischen Hof. Ferdinand III., soeben auch Herr des Staates León geworden, bereitete damals einen großen Kreuzzug nach Andalusien vor. Im staufischen Süditalien, wo sich Hermann von Salza im Umkreis Friedrichs II. ständig aufhielt, befanden sich seit dem Palästina-Kreuzzug

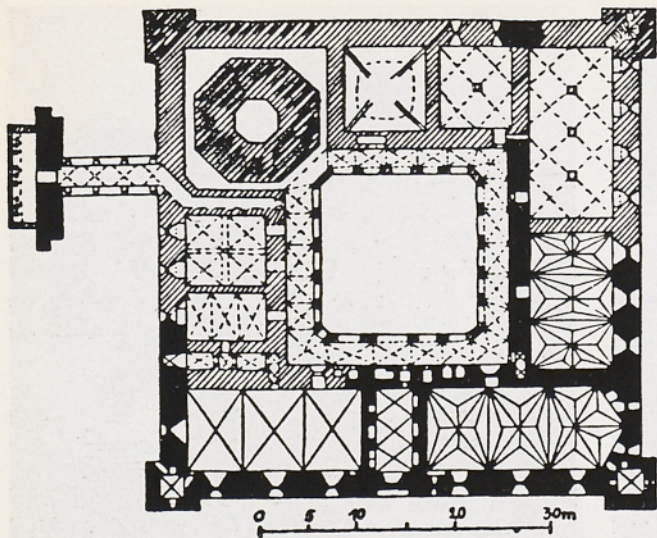


Abb. 3. Grundriß der Burg des Deutschen Ritterordens in Rehden, ehem. Westpreußen. Geviertbau mit eingestelltem achteckigem Hauptturm. Der um 1250/60 aus Spanien übernommene Typus einer Komturburg im preußisch-livländischen Deutschordensland

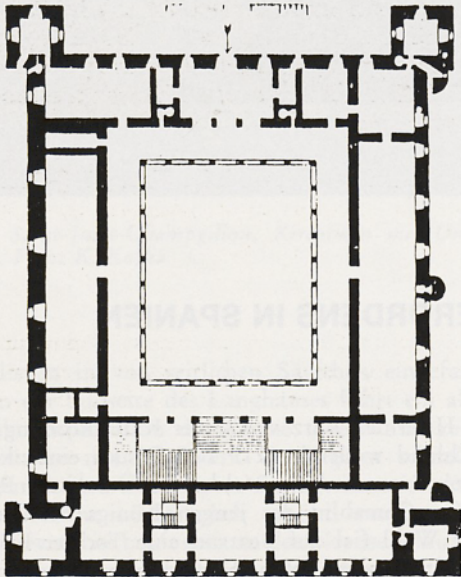


Abb. 4. Grundriß des Alcázar in Toledo (oben = Norden). Erste Anlage um 800, im 11. Jh. erweitert, damals jedenfalls Geviertbau mit etwas vorspringenden Türmen. Die späteren Umbauten und Ergänzungen betrafen nie die Fundamente



Abb. 5. Der Alcázar in Toledo von Norden (Ausschnitt aus einem Gemälde von Greco). Der ursprüngliche Ziegelbau ist bereits verputzt, die im 16. Jh. vorgenommene Erhöhung noch nicht beendet

von 1228/29 (der kaum Territorialgewinne gebracht hatte) neuer Aufgaben harrende deutsche Ritter geistlichen und weltlichen Standes. Dem kastilischen König war Zuwachs für sein Kreuzfahrerheer erwünscht. Es spricht viel dafür, daß dem Hochmeister größere Landzuteilungen im noch zu erobernden Süden versprochen wurden; zunächst erhielt er für seinen Orden weiteren Besitz in Higarés östlich von Toledo, um einen Sammelplatz für Bewaffnete zu schaffen; hier haben sich die Fundamente einer Abschnittsburg und der gekappte Bergfried erhalten.

Außer Spaniern und Deutschen fanden sich nach und nach in Toledo auch Kreuzfahrer aus anderen Nationen ein. Die „Reconquista“ Andalusiens kam langsam in Gang, führte aber zu großen Erfolgen und war etwa fünfzehn Jahre lang ein allgemein-europäisches Unternehmen; den deutschen Anteil daran nannte 1970 der einzige spanische Historiker, der die Frage bisher gestreift hat, „sehr beträchtlich“ („*muy considerable*“). Größere Kämpfe fanden kaum statt; zunächst wurden Córdoba (1236), mehrere kleinere Städte und das hochgelegene Jaén durch Einschließung zur Kapitulation gezwungen; endlich mußte sich 1248 auch Sevilla ergeben, nachdem eine aus Santander (Biscaya-Bucht) abgeseelte kastilische Flotte Portugal umschiffte und die Mündung des Guadalquivir erreicht hatte. In der Regel erlaubte man den Muslims ungehinderten Abzug mit beweglicher Habe oder — beim durchaus erwünschten Verbleib — freie Religionsausübung in einigen kleineren Moscheen, die nicht in christliche Kirchen umgewandelt worden waren.

Córdoba und Sevilla waren damals die glänzendsten und volkreichsten Städte („*las mas populades ciudades*“) auf dem Boden des heutigen Europa. Ankömmlingen aus den Gebieten zwischen Rhein und Elbe wurde eine faszinierende Begegnung mit der hochentwickelten Kultur des Morgenlandes zuteil. Die Hochstimmung der Sieger hielt jedoch nur zum Teil an; freie weltliche Ritter, die das Sahara-Klima Nieder-Andalusiens vertrugen, ließen sich Land geben und hispanisierten sich. Weniger ersprießlich entwickelten sich die Dinge für den Deutschen Ritterorden. Als 1248 Sevilla sich den Kreuzfahrern ergab, war Beatrix schon über zehn Jahre tot; der König hatte nun eine französische Gemahlin und offensichtlich waren die Templer in den Vordergrund getreten. Die „Alimanos“ erhielten zwar in den eroberten Städten Türme, Tore und Mauern, die sie zu verteidigen hatten, ferner Patronatskirchen⁴). Man hatte sich indes mehr erhofft — doch wohl zu Recht. 1252 starb König Ferdinand III. und sein Nachfolger Alfons X. förderte die Reconquista nur zögernd; das glanzvolle in Andalusien versammelte Heer verließ sich.

Viele Ordensritter waren des Abwartens müde. Wer zu Beginn des Córdoba-Feldzugs dreißig Jahre zählte, fühlte sich mit fünfzig durchaus fähig, noch einen neuen Lebensabschnitt zwischen Weichsel und Finnischem Meerbusen zu beginnen. Die Nachrichten von dort klangen verheißungsvoll: ein großer Deutschordensstaat war gebildet, dessen Längsachse bereits damals der Strecke Lübeck—Florenz entsprach⁵). Als beispielhaft darf der Lebensweg des Volkmar von Bernhausen (bei Stuttgart) gelten: 1257 in Königsberg genannt, 1282 in La Mota „*provincialis Hispaniae*“ (Komturburg), endete er hochbetagt sein Leben 1287 im Kampf gegen heidnische Litauer bei Riga. Ritterbrüder ohne Amt tauchen in Urkunden natürlich nicht auf.

Die aus Spanien nach Nordosteuropa ziehenden Deutschordensbrüder brachten mehr mit als nur ihre Waffen und ihren Kampfesmut. Lebten sie als Ritter geistlichen Standes entbehrungsreich, so hatten sie gleichwohl weitgespannte Aufgaben zu erfüllen: alle Sparten des Kriegswesens mußten ihnen vertraut sein, nicht zuletzt der Burgenbau, dieser auch im Sinne stolzer Repräsentation gegenüber Neubekehr-



Abb. 6. Der Alcázar in Toledo von Nordosten (Ausschnitt aus einer Lithographie von etwa 1850). Das Bauwerk damals eine Brandruine. An der Ostfront (im Bilde links) bezeichnen die Wehrgangskonsolen (Bauzeit um 1255) etwa die Höhe der damaligen Außenwände; was darüber sichtbar ist, wurde im 16. Jh. gebaut

ten oder äußeren Feinden in Kampfzonen am Rande der Christenheit. Wer hierfür empfänglich war, hatte in Spanien starke Eindrücke gewonnen.

Die damals stets benutzte Straße aus dem Pyrenäengebiet nach Toledo verlief über Avila und vermittelte bereits gelegentlich den Anblick eines Alcázar islamischen Ursprungs, z. B. in Escalona⁶). In der Metropole am Tajo, welche seit 1085 christlich war, residierte der kastilische König in dem wohl größten aller Alcázares; seine Errichtung hatte der Kalif von Córdoba 797 befohlen. Der das Land weithin beherrschende Geviertbau mit Ecktürmen war ebenso Zitadelle wie „Hofburg“ (dies die sinngemäße Übersetzung von „Alcázar“), ein nur von Waffenträgern bewohnter Sitz der Macht; die Königin hatte, wenn sie in Toledo weilte, ein Nonnenkloster zu beziehen. Zweifellos lernte jeder Deutschordensritter, der sich in Spanien aufhielt, das mächtige Bauwerk kennen.

Beim Vorrücken nach Andalusien gingen noch etwa zwanzig Alcázares islamischer Fürsten in christliche Hand über und wurden oft königlich-kastilische Residenzen; erhielt jedoch ein Ritterorden den eroberten Platz zu Besitz und Verteidigung, so bezog ein „Comendador“ (Komtur) den Alcázar, in Baeza und Canena z. B. der des Calatráva-Ordens. Ob vorübergehend auch der Deutsche Ritterorden in Andalusien einen kleineren Alcázar innehatte, kann bei der dürftigen Quellenlage weder bejaht noch verneint werden. Wie sah nun ein solches Bauwerk im 13. Jahrhundert aus?

Die einzelnen Phasen der spanisch-islamischen Baukunst des hohen Mittelalters, ihre regionalen Sonderformen, sowie Ausstrahlungen nach Nordwestafrika sind ein beliebtes Studienobjekt von Islamisten⁷). Wir beschränken uns im Folgenden auf eine knappe Zusammenfassung dessen, was unsere Fragestellung berührt. Die Grundform des Alcázar ist letztlich aus der mittelmeeischen Spätantike abzuleiten



Abb. 7. Deutschordens-Burg in Mitau südlich von Riga (Ausschnitt aus einer Zeichnung um 1750). Der typische Geviertbau; die Türme mit Zinnen, in der Mitte gemauerte spitze Pyramiden. Abriß der Burg im späten 18. Jh.

und wurde um 1000 zu einem festen Typus ausgebildet. Hohe Gebäude schließen sich rechtwinkelig zu einem Viereck zusammen, Türme erheben sich wuchtig über jedem Eckquadrat; sie können aber auch — nach außen vorspringend — eine schlanke Form besitzen; oben befindet sich die von Zinnen umstellte „Wehrplatte“, in deren Mitte sich eine gemauerte Pyramide erhebt. In einem Winkel des Innenhofs steht oft frei ein massiver achteckiger Hauptturm, der als letztes Refugium nur durch eine hochgelegene Einstiegluke zugänglich ist⁸).

Die Hochschätzung des monumentalen Quaderbaus, welchen die Antike entwickelt und die romanische Stilperiode in Europa neu belebt hatte, fehlte den Muslims; ihr Sinn für ästhetische Wirkungen ging gleichsam von der Musterung eines Teppichs aus; auch Architektur mußte kleinteilige Zier aufweisen, weshalb sich Backstein als Baumaterial empfahl. Quadern wurden nur benutzt, um etwa Türmen die nötige Stabilität zu geben, so beim Unterbau der „Giralda“, des gewaltigen Minarets der „Großen Moschee“ von Sevilla, und später beim Turm von San Juan de la Cuesta in Daroca (unweit Zaragoza).

Wenn reichere Mittel zur Verfügung standen, wurden glasierte dunkle mit helleren Ziegeln zu Rautenmustern oder verwandtem Dekor vereint; die moderne spanische Forschung spricht von „labor geometrico a base de cuadrícula“. Ältere Photographien der „Großen Moschee“ in Córdoba zeigen diesen Schmuck auf Wandstücken des 10. Jahrhunderts, von denen späterer Putz abgeblättert ist, z. B. als Umrahmung der „Puerta del Sultan“. Unzählige andere, heute verputzte islamische Bauten, z. B. der „Goldturm“ in Sevilla (um 1220 errichtet) ließen vor hundert Jahren noch „rechteckige Felder mit Rautenwerk aus Ziegeln“ („paños rectangulares de rombos de ladrillo“) erkennen. Es spricht viel dafür, daß die Alcázares von Toledo, Cór-

doba und Sevilla sich in ihrem Äußeren ursprünglich als Backsteinbauten mit rechteckigen rautengefüllten Schmuckzonen aus dunkel glasierten und helleren Ziegeln präsentierten.

Wo ein Bauwerk zur Kostenersparnis aus einheitlichem Material errichtet werden mußte, wurde das beliebte Rautenmuster plastisch gegeben, indem man die „Zeichnung“ der Rauten durch aus der Fläche hervortretende Steine wiedergab. Die inschriftlich um 990 datierbare kleine Moschee in Toledo (seit dem Einzug der Christen die Kirche „Cristo de la Luz“) zeigt oben in der Hauptfassade einen horizontalen gerahmten Streifen mit einer plastischen Rautenmusterung. Weiter nach Norden hin verlor sich der Sinn für das gerahmte Schmuckfeld; Rautennetze von hervortretenden quergestellten Ziegeln dienten zur Zier ganzer Außenwände, z. B. im Gebiet von Zaragoza.

Wir nennen als weiteres beliebtes Mittel der Fassadenbelegung die Verwendung von Bändern aus Formsteinen, welche seitlich von Portalen vertikal hochsteigen und sodann durch einen horizontalen Streifen miteinander verbunden werden. Häufig begegnet uns auch das Motiv der in der Fläche sich kreuzenden Bogen, wie um 990 in Toledo bei der eben genannten kleinen Moschee und später im obersten Teil der (den Johannitern anvertrauten) Torburg „Puerta del Sol“. Gelegentlich wurden die für ein islamisches Auge schwer erträglichen glatten Flächen eines Baus durch dicht nebeneinander angeordnete Blenden in der Gesamthöhe der Wand belebt; sie konnten als beinahe nur graphische Zier (bei einem Zurückspringen um nur wenige Ziegelschichten) oder als Nischen (bei stärkerer Vertiefung) erscheinen⁹⁾.

An diesem Punkt unserer Untersuchung erinnern wir an eine um 1940 geäußerte Überlegung des Architekturhistorikers Gall; ihm waren die mittelalterlichen Bauten seiner westpreußischen Heimat wohlvertraut, ebenso die Gotik in Frankreich. Gall beobachtete die hohen Blenden an den ältesten Teilen der Marienburg (von ihm um 1275 datiert),

aber auch am etwa 80 Jahre später errichteten Palast der Päpste in Avignon; er fand zwischen Weichselmündung und Rhone-Delta das Motiv nirgends sonst in Europa. Da Gall an eine Beziehung von Nordost nach Südwest nicht denken mochte, suchte er nach einer Bautengruppe von hohem Prestige als gemeinsamer Quelle. Nicht zum Ziel gelangt, hinterließ Gall hier eine Aufgabe für Spätere. Unser Beitrag bringt die Lösung: die spanisch-islamische Architektur wirkte sowohl auf die Burgenbauer im Deutschordensland wie auf die Architekten der Kurie in Avignon.

Wir ziehen das Fazit unserer Betrachtung mit wenigen Worten, da die Baudenkmäler zwischen Weichsel und Narwafluß von 1820 bis 1945 ausreichend untersucht worden sind. Um 1260 begegnet uns der Geviertbau spanisch-islamischer Prägung urplötzlich im Nordosten. Die vor der Jahrhundertmitte errichtete Engelsburg unweit von Graudenz gilt zu Recht als „eine noch ganz westdeutsche Höhenburg“. Hingegen war die urkundlich seit 1265 erbaute Burg Mitau bei Riga (während des Ersten Weltkriegs vom westpreußischen Denkmalpfleger baugeschichtlich erforscht) bereits ein quadratischer Bau „mit vier kräftigen Ecktürmen in ganzer Breite der Flügel“; den Abschluß der Türme, welche „die Dachfirsten um ein Geschoß überragten“, bildeten „Zinnen, hinter denen ein Zeltdach aufstieg“.

Zwischen Weichsel und Pregel fand der neue Burgtypus wohl noch früher als im Dünagebiet Eingang. Im erhaltenen Bestand von Baudenkmalern begegnen uns die Gesamtform des Alcázar mit gedrungenen oder mit schlanken Ecktürmen, der eingestellte achteckige Bergfried, Rautenmusterung, sich kreuzende Bogen, das rechteckig eingerahmte Portal, am Außenbau flache hohe Blenden und in Innenhöfen vertiefte Nischen. Begleitet wurden diese Übernahmen vom Auftauchen einer verfeinerten Technik bei der Herstellung von Ziegeln einschließlich glasierter, schwärzlich gesinterter Stücke¹⁰⁾.

Die Formel von 1929, „Deutsche Eigenschöpfung an der Weichsel“, darf endgültig ad acta gelegt werden. Es ist

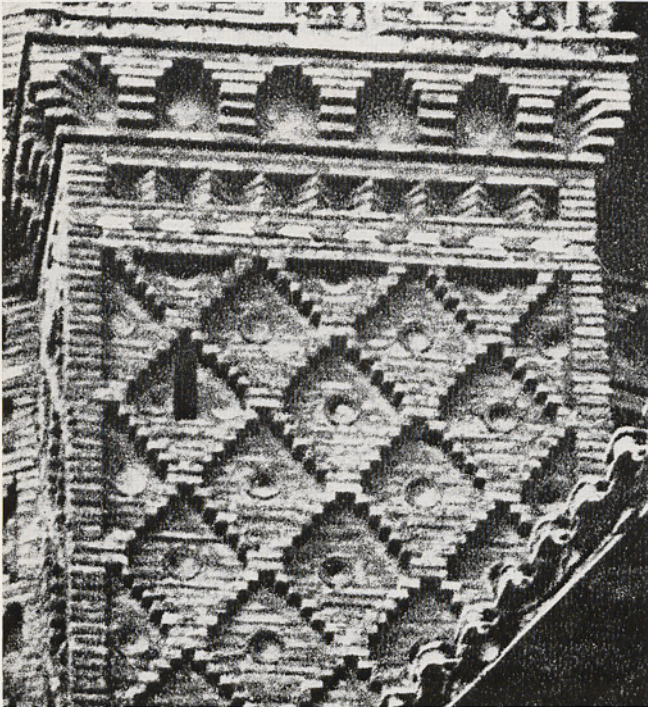
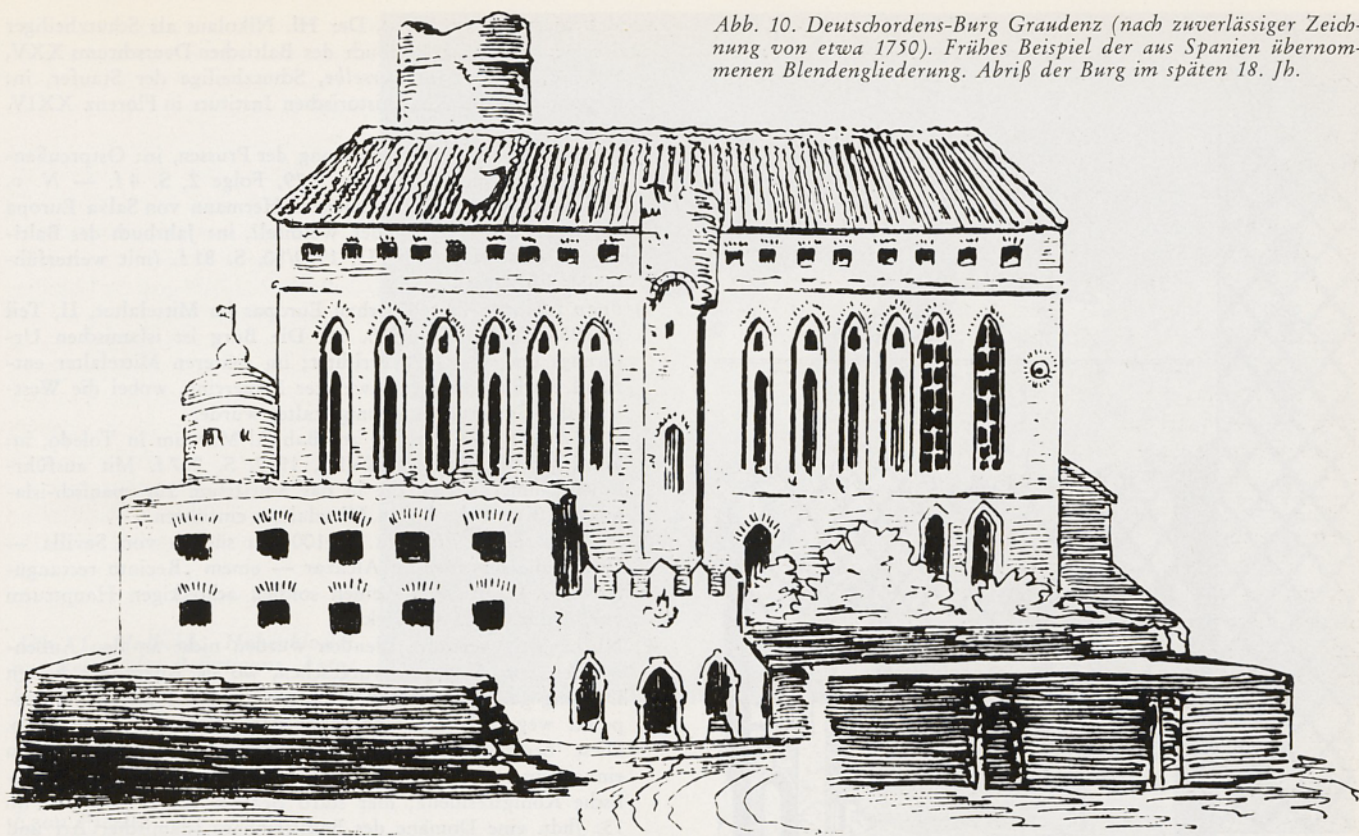


Abb. 8. Chorbaupt-Detail der Kathedrale La Seo in Zaragoza. Etwa um 1200 finden sich Zickzacklinien und Rautenmuster (in Córdoba um 980 nachweisbar) überall in Backsteingebieten Nordspaniens



Abb. 9. Tor in der Marienburg (nach einer Zeichnung von 1797). Zickzacklinien und Rautenmuster aus farbigen Ziegeln sind im Mauerwerk unter abgeblättertem Putz des 17. Jh. zu erkennen. An dieser Stelle der Burg seit 1860 stark glättende Restaurierungen

Abb. 10. Deutschordens-Burg Graudenz (nach zuverlässiger Zeichnung von etwa 1750). Frühes Beispiel der aus Spanien übernommenen Blendengliederung. Abriß der Burg im späten 18. Jh.



vielmehr anzunehmen, daß größere Trupps islamischer Bauleute in den Nordosten kamen. Wir wissen, daß die nordspanischen Kreuzfahrer beim Vorrücken nach Süden seit 1236 in zahllosen, einzeln belegbaren Fällen islamische Meister — ob nun als Kriegsgefangene oder als frei angeworbene Kräfte — nach Altkastilien sandten; dort befinden sich inmitten von Hausteingebieten bekanntlich aus Ziegeln errichtete Burgen rein islamischen Typs. Wie oben erwähnt, besaß der Deutsche Ritterorden seit 1231 bei Toledo eine nach ortsüblicher islamischer Art errichtete Burg; aus dem Umkreis der in Higarés tätig gewesenenen Kräfte dürften die Bauleute stammen, welche im Deutschordensland gewirkt haben¹¹⁾. Wir wagen die Bemerkung: vom seit dem Mittelalter mehrfach umgestalteten Äußeren des Alcázar von Toledo vermitteln uns einzelne ordenspreußische Burgen eine bessere Vorstellung als irgendein heute in Spanien noch aufrecht stehendes Bauwerk¹²⁾.

Dr. Niels von Holst, Eisenberg/Pfalz

Anmerkungen

- 1) *H. Graf Waldburg-Wolfegg*, Aus staufischer Zeit, in: *Burgen und Schlösser*, XVI, 1975, S. 44 f. Enthält eine Würdigung des Quaderbaus.
- 2) *N. v. Holst*, Beatrix von Hohenstaufen, in: *Deutsches Adelsblatt* XVIII, 1979, S. 220 f.
- 3) *N. v. Holst*, Deutschordensburgen aus staufischer Zeit in Spanien, in: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* XXXII, 1978, S. 12 f. Hier zahlreiche Abbildungen der Burgen. — Was der Deutsche Orden in Ungarn (Siebenbürgen) baute, bleibt fraglich. Von den Wehrtürmen des Deutschen Ordens, die den Reitweg Friedrichs II. von Andria nach Castel del Monte sicherten, ist nichts erhalten (vgl. *N. v. Holst*, Die Salvatorkirche des Hochmeisters Hermann von Salza in Andria, in: *Mitteilungen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz* XX, 1976, S. 379 f.). Montfort (Palästina) kam erst 1229 an den Deutschen Orden. Somit sind die Burgen in Kastilien die frühesten, welche der Deutsche Orden errichtete.

- 4) Die Kirche „San Nicolás de Bari en villa“ in Córdoba besitzt als Turm ein Minarett der Zeit um 1200; der Kirchenbau läßt sich in die Jahrzehnte unmittelbar nach der Reconquista datieren (um 1250). Auf Befragen erklärte der Geistliche dem Verfasser 1978, es seien Reliquien des Titelheiligen vorhanden. Aus der Grabkirche des Staatsheiligen der staufischen Könige der „Monarchia Sicula“ erhielten nur wenige Bevorzugte Reliquien. Bei der Umwandlung der meisten Moscheen von Córdoba in christliche Kirchen im Jahre 1236 können nur Deutschordens-Ritter, welche aus Apulien gekommen waren, Reliquien des Heiligen Nikolaus in Besitz gehabt haben.

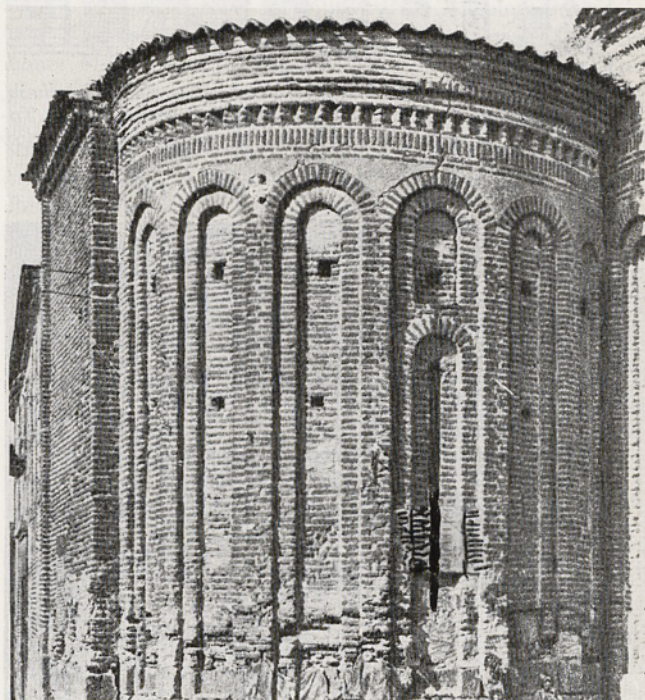


Abb. 11. Neben-Apsis der Templerkirche in Toro (Provinz Zamora). Um 1200 von islamisch geschulten Kräften aus Toledo errichtet. Ähnliche hohe Wandblenden an vielen Alcázares

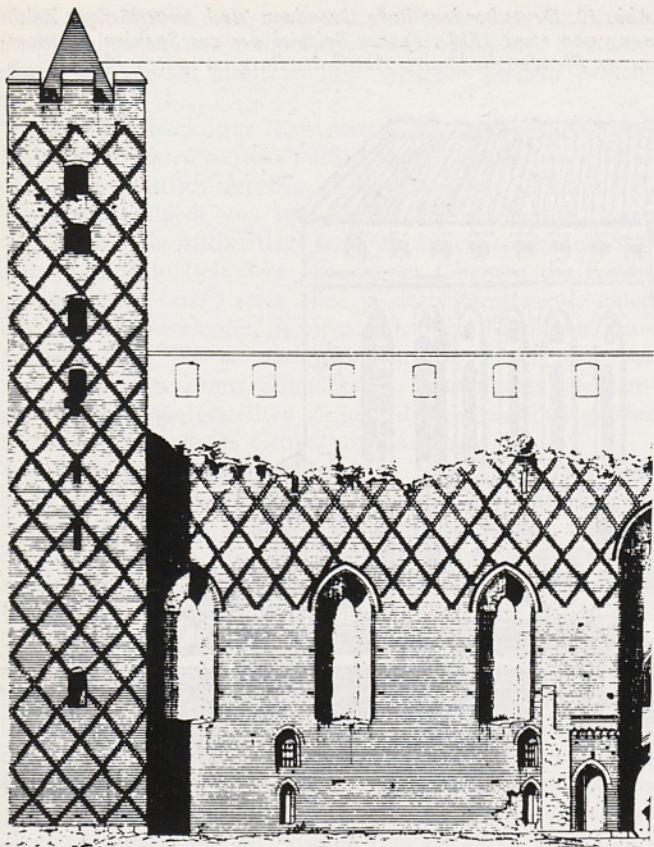


Abb. 12. Südfassade der Deutschordensburg Rehden, ehem. Westpreußen (um 1880 vom Denkmalpflegeamt aufgenommen). Rautenmuster aus schwarzen Ziegeln; der Turm zinnenbewehrt, die Pyramide gemauert. Der Dachfirst wohl zu hoch angedeutet

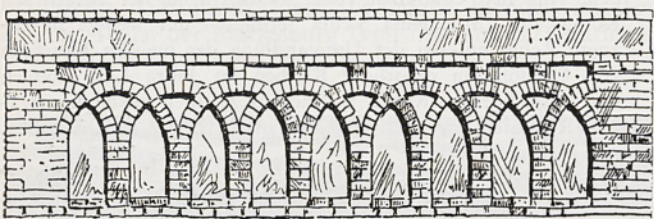


Abb. 13. Detail von einem Turm in Sebesten, Kreis Sendburg, ehem. Ostpreußen. Sich kreuzende Bogen nach Vorbildern in Toledo; Sebesten gehörte zur Komturei Balga, bei der vermutlich Bauleute aus Spanien tätig waren

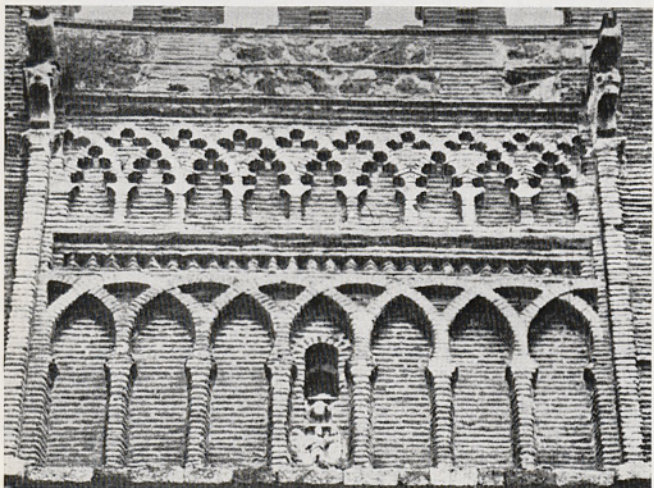


Abb. 14. Puerta del Sol in Toledo, 12./13. Jh. Sich kreuzende, rundbogig geschlossene Bogen im Oberteil der Feldseite. Zeitweise Johanniterburg

Vgl. hierzu *N. v. Holst*, Der Hl. Nikolaus als Schutzheiliger der Deutschen, in: *Jahrbuch des Baltischen Deutschtums XXV*, 1977/78, S. 71 f. — *Derselbe*, Schutzheilige der Staufer, in: *Mitteilungen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz XXIV*, 1980 (im Druck).

- 5) *F. Benninghoven*, Die Bekehrung der Prussen, in: *Ostpreußenblatt*, Heft vom 13. Januar 1979, Folge 2, S. 4 f. — *N. v. Holst*, Bewahrte der Hochmeister Hermann von Salza Europa vor einer Ostgrenze an der Weichsel?, in: *Jahrbuch des Baltischen Deutschtums XXVII*, 1979/80, S. 81 f. (mit weiterführender Literatur).
- 6) *Bodo Ebhardt*, Der Wehrbau Europas im Mittelalter, II, Teil 1, 1958, Grundriß auf S. 18. Die Burg ist islamischen Ursprungs und vor 1070 errichtet; im späteren Mittelalter entstand ein äußerer turmbewehrter Mauerring, wobei die Westseite des Gevierts etwas umgestaltet wurde.
- 7) *Chr. Ewert*, Die Moschee am Bab Al-Mardum in Toledo, in: *Madridrer Mitteilungen XVIII*, 1977, S. 287 f. Mit ausführlichen Anmerkungen, die in das Schrifttum zur spanisch-islamischen Kunst des hohen Mittelalters einführen.
- 8) In Jerez de la Frontera — 100 km südlich von Sevilla — fanden die Kastilier im Alcázar — einem „Recinto rectangular“ des 11. Jhdts. — einen solchen achteckigen Hauptturm vor, den sie 1264 verstärkten.
- 9) Nischenartig vertiefte Blenden wurden nicht an den Außenwänden von Alcázars vorgesehen, wo sie Angreifern hätten Deckung geben können. Beim Kirchenbau fiel dieser Gesichtspunkt weg, z. B. am Chorhaupt der Templerkirche in Toro. Diese bedeutende Stadt im Südostteil des 1230 Kastilien einverleibten Staats León wurde schnell eine beliebte kastilische Königsresidenz; hier starb Beatrix 1235. Toro war im 13. Jhd. eine Domäne des Backsteinbaus islamischer Art und wird einen Alcázar mit Nischendekoration besessen haben. Zwischen 1232 und 1254 erhielt der Deutsche Orden in der Nachbarschaft Landbesitz im Ort Morales del Toro.
- 10) Der Geviertbau ist zwischen Weichsel und Narwa-Fluß in unzähligen Beispielen erhalten; eingestellter Achteckturm z. B. in Rehden. Der Turmabschluß mit Zinnen, in deren Mitte eine gemauerte Pyramide aufragt, wurde über den Ecktürmen der Burgen oft in späterer Zeit bei Reparaturen durch einfache Bedachungen ersetzt. — Rautenmusterung an etwa zwanzig Burgen, übernommen von vielen Landkirchen (Chor der Kirche in Strasburg bei Thorn). — Sich kreuzende Bogen sind häufig. Die rechteckig umrahmte Portallösung wurde auch beim städtischen Kirchenbau angewandt (z. B. Turmportal der Marienkirche in Danzig). — Blenden außen (flach) und innen (tiefer) finden sich z. B. an der Bischofsburg Marienwerder und sonst noch sehr häufig; nachgeahmt beim städtischen Rathaus in Thorn, einem Geviertbau, bei dem der „Wehrzweck“ (Clasen) mitsprach. Die Vielzahl der hier aufgeführten Einzelheiten gibt unserer These von der Beziehung Spanien—Ordensland die Beweiskraft.
- 11) In der Ferne — und erst recht bei helfenden Kräften und bei den nachwachsenden Generationen — vergrößerte sich naturgemäß die Dekorationsweise: der Gesamttypus des Geviertbaus blieb jedoch konstant, bis das Aufkommen der Feuerwaffen die Errichtung dickwandiger runder Kanonentürme erzwang; sie wurden oft diagonal dem Geviert angefügt, z. B. in Riga.
- 12) Die Neuzeit bescherte dem Alcázar noch Nachruhm und weitere Wirkung. Greco gab dem Bauwerk in seinem berühmten Toledo-Bild eine dominierende Stellung (vgl. *N. v. Holst*, Spanien und Portugal, Neuwied 1961. Abb. auf S. 11). Der Escorial Philipps II. und die Wallfahrtskirche der „Virgen del Pilar“ in Zaragoza (seit 1683 im Bau) — ein Rechteck mit hohen Ecktürmen — sind ohne die Alcázartradition Spaniens undenkbar. —

Die in diesem Aufsatz gestreiften Probleme wird der Verfasser in einer Buchveröffentlichung ausführlicher behandeln und sodann Nachweise und vollständige Literaturangaben bringen: *N. v. Holst*, Deutschordensburgen zwischen Jerusalem und Córdoba, zwischen Thorn und Narwa. (Erscheint im Herbst 1980).